



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nationale und universelle Münzeinheit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nationale und universelle Münzeinheit.

Der Ausschuß des deutschen Handelstages will sich das Verdienst erwerben, zu endlicher Herstellung der nationalen Münzeinheit auf zeitgemäßer, dauerhafter Grundlage den entscheidenden Anstoß zu geben. Im Anfang vorigen Jahres setzte ein von ihm ausgeschriebener Preis eine Anzahl guter Köpfe in Bewegung, um die bis dahin etwas vernachlässigte Frage zu erörtern, wie der Uebergang aus der herrschenden Silberwährung zu der allgemein als Ziel angesehenen Goldwährung zu finden sei, insbesondere wie es mit der Umsehung von Silberwährungsschulden in Goldwährungszahlungen gehalten werden solle. Im letzten Herbst verhandelte dann der Handelstag selbst auf seiner Versammlung zu Berlin über die Sache; wobei sich u. a. herausstellte, daß außer ein paar ganz unbedeutenden Plätzen nur der Berliner Handelsvorstand noch an der Silberwährung festhielt. Jetzt endlich, wo das Zollparlament zum zweiten Male tagt, hat der eigentliche Fachmann des Ausschusses, Dr. Soetbeer in Hamburg, das Material abermals trefflich zusammengestellt, um einen praktischen Beschluß so leicht wie möglich zu machen, und der Ausschuß als solcher geht einerseits das Präsidium des norddeutschen Bundes und die süddeutschen Regierungen, andererseits das Zollparlament an, den ersten thatsächlichen Schritt durch Niedersehung einer untersuchenden und berichterstattenden Commission zu thun. Bei dieser Gelegenheit hat der sehr thätige Vicepräsident des Ausschusses, Herr A. G. Mosle aus Bremen, Besprechungen mit dem Reichstags- und Zollparlamentspräsidenten Simson, dem Präsidenten Delbrück vom Bundeskanzleramt und verschiedenem Räten des preussischen Finanzministeriums gehabt, welche ergaben, daß auf allen Seiten jetzt Geneigtheit besteht, dem überlieferten chaotischen und veralteten Zustande ein Ende zu machen.

Wir haben gegenwärtig in Deutschland noch folgende Münzsysteme: den Dreißig-Thaler-Fuß, d. h. je 30 Thaler auf ein Zolpfund feines Silber, im größten Theile des norddeutschen Bundes, jedoch mit verschiedenem Abweichungen in der Eintheilung, indem nämlich der Groschen in Preußen und

der Mehrzahl der Kleinstaaten 12, in Sachsen, Gotha, Altenburg und Braunschweig nur 10 Pfennige hält, während Hamburg und Lübeck den Thaler in $2\frac{1}{2}$ Mark Courant oder 40 Schillinge zu je 12 Pfennigen theilen; ferner den Zweifundfünzigundeinhalb-Gulden-Fuß, d. h. je $52\frac{1}{2}$ Gulden auf ein Zoltpfund feines Silber, (der Gulden in 60 Kreuzer getheilt), in ganz Süddeutschland einschließlic Oberhessen, Coburg, Meiningen und Rudolstadt; die Hamburger Bank-Valuta, $59\frac{1}{2}$ Mark auf das Zoltpfund feines Silber, die nur im dortigen Großhandel, Hypotheken- und Staatsschuldenwesen Geltung hat; endlich auch noch ein Stück isolirter und imaginärer Goldwährung, nämlich in Bremen, wo die längst so gut wie verschwundene Pistole (Louisd'or) die Grundlage für einen fünfmal so kleinen „Thaler Gold“ abgibt, der nur bei feierlichen Gelegenheiten, dann aber in Silber ausgeprägt wird, und der sich in 72 Grote zu je 5 Schwarzen theilt.

Das ist das deutsche Münzchaos, über das nun endlich das Werk eines ordnenden schöpferischen Geistes kommen soll.

Es ist eine nothwendige Consequenz der wenn auch noch nicht vollständig hergestellten, doch in der Hauptsache gesicherten nationalen Einheit, daß ein einziges Münzwesen vom Meer bis zu den Alpen herrsche. Wollte Süddeutschland sich dieser vorwegzunehmenden Folgerung dereinstiger, vollständiger Staatseinheit entziehen, so würde wenigstens der norddeutsche Bund gewiß nicht bis zum Ablauf des Wiener Münzvertrags mit dem Jahre 1878 warten, um einen würdigeren Zustand zu gewinnen, sondern behaupten, daß schon seine Entstehung aus einem inneren nationalen Kriege ihm die volle Autonomie in Münzsachen zurückgegeben habe. Indessen ist gerade auf diesem Gebiet von Süddeutschland keine spröde Zurückhaltung zu besorgen. Eingekleidet wie es ist zwischen die französisch-schweizerische Goldwährung, den norddeutschen Silberthalersfuß und das österreichische Papiergeldwesen, empfindet es das Unleidliche der Fesseln, in welche der Münzvertrag von 1857 uns Alle geschlagen hat, viel schärfer als der größte Theil Norddeutschlands, wie ja die Haltung der Berliner auf dem letzten Handelstage beweist. Wo fließen so, wie in süddeutschen Cassen, Silbermünzen aller Art und des veraltetsten Gepräges, deutsche, französische, holländische, österreichische, russische, englische und amerikanische Goldmünzen, Papiergeld endlich aus allen Staaten und Banken des vielgetheilten Vaterlandes zusammen? Gleiche endlose Weitläufigkeiten, wie der süddeutsche Kaufmann oder Fabrikant, hat am Ende nur der Bewohner Bremens, der beständig zweierlei Geld mit sich führen muß, weil schon an seinem eigenen Platze Posten, Telegraphen und Eisenbahnen nur Courant annehmen, und der alljährlich einmal mehrere Wochen hindurch unter einer Münzknappheit leidet, die dadurch entsteht, daß im Spätsommer die Bauern für ihre Früchte, Torf u. s. f. das wenige baare Geld des kleinen Staats

aus der Stadt wegholen, während das mangelnde Verhältniß zwischen der Bremer Goldwährung und der Silberwährung des umgebenden Gebiets die Ergänzung aus den unerschöpflichen Vorräthen des letzteren hindert.

Einheitliches Münzwesen ist demnach das erste aller Erfordernisse, die bei der Reform ins Auge zu fassen sind. Das nächste ist die Durchführung des modernen Decimalsystems, wie im Maß und Gewicht, so nun auch in der Münze. Ob die Zehnteilung streng bis auf die unterste Stufe durchzuführen sei, darüber scheiden sich allerdings noch die Ansichten. Namhafte Stimmen halten hier im Interesse des kleinsten Verkehrs an der Zwölftheilung fest. Allein daß oben und in der Mitte Zehn die Theilungsziffer sein müsse, nicht 30 wie in Norddeutschland, oder 60 wie in Süddeutschland, oder 40 wie in Hamburg und Lübeck, und gar 72 wie in Bremen, darüber sind Alle einverstanden.

Das dritte, ebenfalls nur noch vereinzelt bestrittene Erforderniß für die Münzreform ist der Uebergang zur Goldwährung. Der volkswirtschaftliche Congreß in Hamburg 1867 hat diesen einhellig verlangt; daß hinterdrein ein paar seiner bedeutendsten Mitglieder, die zugleich in der volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin den Ton angeben, von der reinen Goldwährung ab- und der Doppelwährungs-Theorie Wolowski's zugefallen sind, darf man vielleicht als eine Art ideeller Maskirung der nothgedrungenen Unthätigkeit ansehen, in welcher das Bundeskanzleramt bisher zu der Sache verharrete. Ernsthaftere Folgen wird es schwerlich nach sich ziehen, zumal Dr. Faucher im neuesten Bande seiner Vierteljahrsschrift diese Velleitäten seinerseits desavouirt hat, indem er sich mit Herrn Weibezahn, dem münzverständigen Secretair der Kölner Handelskammer, für den Anschluß an das französische Goldwährungssystem in der Form des Goldguldens (= 2½ Franken Gold) ausdrückt. — Dr. Soetbeer verweilt in seiner neuesten Denkschrift nicht lange bei den allgemeinen und immergültigen Gründen für die Goldwährung. Er erörtert hauptsächlich diejenigen Gründe, welche für einen möglichst baldigen Uebergang Deutschlands zu ihr sprechen. Als solche betrachtet er theils die zunehmende Isolirung der an der Silberwährung hangenden Länder, theils die voraussichtlich zunehmende Entwerthung des Silbers. Ueber die letztere freilich urtheilt er mit der den Meister bezeichnenden Vorsicht. Er gibt zu, daß sich eine so verwickelte Zukunftsfrage mit Sicherheit nicht vorab entscheiden lasse; darum aber dürfen die Anzeichen, welche auf eine bestimmte Lösung hindeuten, doch nicht übersehen werden. Es ist vor Allem die ins Unabsehbare wachsende Herrschaft der Goldwährung, welche die Nachfrage nach Silber vermindert, die Nachfrage nach Gold vermehrt, folglich den Werth des ersteren im Verhältniß zu dem Werth des letzteren drücken muß. Wirkliche Silberwährung haben jetzt außer Deutschland nur noch die Niederlande und

die skandinavischen Staaten; letztere heben den Fuß schon auf, um in das Lager der Goldwährung überzugehen. Aber auch Frankreich, das gesetzlich noch Gold- und Silberwährung neben einander hat, wenn auch thatsächlich seit 1850 weit mehr Gold- als Silberwährung, schiebt sich an, der Silberwährung endgültig Valet (oder vielmehr Valuit) zu sagen. Dann wird die Frage: wohin mit unserem überschüssigen Silbergelde, welche jetzt kurzfristige unentschlossene Praktiker abschreckt, die Münzreform überhaupt ins Auge zu fassen, eine verhängnißvolle Bedeutung erlangen, und in dem Maße, wie die Schwierigkeit wächst, auch in den Kreisen der jetzt noch widerstrebenden Finanzmänner der Drang, ihr zu entrinnen, wachsen.

Der Verkehr auf seinen höheren Stufen erheischt Goldmünzen; darüber ist so ziemlich alle Welt einig. Die kleinen Papiergeldzettel und Banknoten, welche gegenwärtig in Deutschland ihre Stelle vertreten, sind nur ein mangelhaftes und bedenkliches Surrogat, dessen man sich sobald als möglich zu entäußern trachten muß. Goldmünzen aber in hinlänglicher Fülle und Stetigkeit im Umlauf zu erhalten, erlaubt nur die Goldwährung, nicht die Silberwährung. Der letzte in Deutschland angestellte Versuch, bei fortbestehender Silberwährung den Verkehr mit den ihm nöthigen Goldmünzen zu speisen, die Goldkronen des Wiener Münzvertrags von 1857, ist bekanntlich vom ersten Tage an fehlgeschlagen. An sich hatte die Krone ihre Vorzüge, sie stand in einem einfachen Gewichtsverhältniß zu dem Zolpfund oder dem Kilogramm feinen Goldes, was zwar wichtiger für die Münzstätten und den Edelmetallhandel als für den Verkehr im Allgemeinen ist, in unserer Zeit aber doch einem gewissen principiellen Ideal entspricht. Wir sehen daher auch nicht nur Michel Chevalier bei jeder neuen Discussion der Frage auf diese einfache Gewichtsableitung der Normalmünze aus dem Kilogramm Gold zurückkommen, sondern neuerdings sogar die Krone selbst in Amerika zur Grundlage eines frischen Weltmünzplanes werden. Diese Auferstehung im Geiste wird sie nun allerdings von ihrem fleischlichen Untergange dießseits des atlantischen Meeres nicht retten. Sie ist nicht geworden, was sie werden sollte: die Handelsgoldmünze Deutschlands und Oestreichs. Sie hat weiter keine wesentliche wirthschaftliche Bedeutung erlangt, als daß sie in dem Umfange, wie sie überhaupt ausgeprägt worden, statt der ausgegangenen Louisd'ors oder Pistolen der Bremer Bank als Metalldeckung für ihre Noten dient, die ihrerseits dem Bremer Geldwesen das einstweilige Festhalten an seinem ganz isolirten Goldwährungssystem ermöglichen. Von Bremen fließen die deutschen Kronen, soweit man sie da nicht festhält, nicht etwa ins innere Deutschland zurück, sondern nach Straßburg in den französischen Münztiegel, um zu Napoleonsd'ors umgeschmolzen zu werden.

Das alte Preußen hatte bis Ende 1867 überhaupt nur 91,811 Kronen

ausgemünzt, seine neuen Landestheile 795,142, Sachsen 45,009, Braunschweig 45,298, Bayern 2927 $\frac{1}{2}$, Deutschland zusammen also 980,187 $\frac{1}{2}$, wozu dann noch die österreichischen kommen. Im Umlauf kommen sie bekanntlich so gut wie gar nicht vor. Wäre ihr schwankender Cours dem Umlauf nicht geradezu feindlich, so würden natürlich weit mehr ausgeprägt worden sein, denn jene Summe ist nur gleich 8,821,687 $\frac{1}{2}$ Thaler Ort., oder noch nicht $\frac{1}{4}$ Thaler Goldumlauf auf den Kopf der deutschen Bevölkerung, während derselbe in England auf 70—80 Millionen Pfund Sterling oder 15—16 Thaler auf den Kopf, in Frankreich auf 3—4 Milliarden Franken oder 20—27 Thaler auf den Kopf angeschlagen wird.

Einen Goldumlauf uns anzueignen, der mindestens der niedrigeren dieser Verhältnisziffern entspricht, und von unserem Silberumlauf den Ueberschuß zu guten Preisen loszuwerden, — das ist das Problem, welches Deutschland jetzt zu lösen hat. Soetbeer nimmt den Betrag an Silbermünzen, welche der Uebergang zur Goldwährung überflüssig machen würde, auf mehr als 400 Millionen Thalern an. Wohin damit? — Das ist die Frage, welche die Leiter der preussischen Bank und andere Finanzpraktiker in Amt und Würden den Fürsprechern der Münzreform zwischen die Beine zu werfen pflegen. Allein diese letzteren sind um Antwort nicht verlegen. Sie fragen zurück, welche Sicherheit dafür bestehe, daß dieser kostbare Besitz seinen Werth behalten werde, wenn alle Großstaaten zu reiner Goldwährung übergegangen sein werden. Die Nothwendigkeit, sich des Silberüberflusses zu entledigen, wird früher oder später sicher eintreten; und weise Voraussicht gebietet daher, diesen Augenblick heute schon ernstlich ins Auge zu fassen. Wir mögen immerhin den Zeitpunkt des wirklichen Uebergangs noch eine Weile unentschieden lassen, um irgend eine unerwartete günstige Conjunction zu benutzen, aber um diese dann auch wirklich rasch entschlossen benutzen zu können, müssen von Stunde an die gar nicht so einfachen Vorbereitungen getroffen werden.

Der Handelstagsausschuß schlägt vor, daß der norddeutsche Bund und die süddeutschen Staaten ungesäumt gemeinschaftlich eine Commission von Sachverständigen niedersehen, um die Vorfrage zu untersuchen, ob man füglich ohne weitere Rücksicht auf die im Werden begriffene universelle Münzeinigung, aber selbstverständlich in sorgsamer Berücksichtigung der Beschlüsse der Pariser Münzconferenz von 1867, ein neues nationales Münzwesen schaffen könne, oder ob es besser sei, zuvor eine zweite Weltmünzconferenz zu berufen oder abzuwarten. Auf bloßes Abwarten im letzteren Sinne würde der Bericht einer solchen Commission wohl keinesfalls hinauslaufen. Wenn in der von England her empfohlenen abermaligen Berufung einer europäisch-amerikanischen Conferenz ein unentbehrlicher oder wenigstens wünschenswerther Durchgangspunkt gefunden werden sollte, so müßten von Berlin alsbald

Schritte zur Herbeiführung derselben geschehen. Ob dies durch eigne Einladung oder einen Appell an Frankreich als die früher einladende Macht auszurichten wäre, erscheint, Gleichheit des Erfolges vorausgesetzt, ziemlich gleichgültig. Einen nationalen Ehrenpunkt sehen wir nicht darin verflochten. Die zweite Weltmünzconferenz würde uns aber nur dann dem praktischen Ziele näher bringen als die erste, wenn die Bevollmächtigten der Hauptstaaten auf ihr mit wirklicher Vollmacht zur Vereinbarung erschienen. Soweit müßten bis dahin in den einzelnen Ländern die Ansichten geklärt und die Entschlüsse gereift sein. Durch einen bloßen theoretischen Meinungsaustrausch dürfen wir uns in der Gestaltung der nationalen Münzeinheit nicht aufhalten lassen.

Altheßisch und neupreußisch.

II.

(Vergl. Nr. 21 der Grenzboten.)

Cassel, Anfang Juni.

Von allen Veränderungen, welche die preußische Regierung an unseren Einrichtungen vorgenommen hat, ist keine mit größerem Mißbehagen aufgenommen worden, als die Umgestaltung unserer Justizorganisation. Verschiedene Umstände haben dazu beigetragen, dasselbe weit über die Grenzen der Fachmänner hinaus auszudehnen, obwohl die Wirkung dieser Maßregel nicht so allgemein empfunden wurde als z. B. die Erhöhung der Steuern. Die angesehensten Führer der national-liberalen Partei haben daher auch nicht umhin gekonnt, in den stärksten Ausdrücken über sie den Stab zu brechen. Fr. Dettler hat wiederholt über „Rechtsverwüstung“ geklagt und trotzdem, daß jetzt nun schon Jahr und Tag über die Einführung der Neuerungen hingegangen ist, bildet gerade diese reformirende Thätigkeit des preußischen Ministeriums fortwährend noch einen Stein des Anstoßes.

Es ist im Allgemeinen bekannt, daß Kurhessen seit längerer Zeit schon ein Recht darauf hatte, auf den Zustand seiner Rechtspflege stolz zu sein. Die Unabhängigkeit der Gerichte hatte sich hier schon zu einer Zeit ausgebildet, wo noch ringsumher mehr oder weniger Cabinetsjustiz geübt wurde. Die Gerichte entschieden selbstständig über die Frage, ob eine Angelegenheit vor ihr Forum gehöre oder im Verwaltungswege zu erledigen sei; sie sprachen